

ovke

Rubr. XVIII. Nro. 32. B.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.



AD

Die zweite Betrachtung
über die
verbesserten Empfindungen,
wodurch,

Als
Die Durchlauchtigste Fürstin und Frau,
F R A U
Louise Charlotte
Friederike,

Fürstin zu Anhalt, Erbin zu Norwegen, Herzogin
zu Sachsen, Engern und Westphalen, wie auch zu Schles-
wig, Holstein, Stormarn und der Dittmarsen, Gräfin
zu Alskanien, Oldenburg und Delmenhorst, Frau
zu Bernburg und Zerbst, &c. &c.

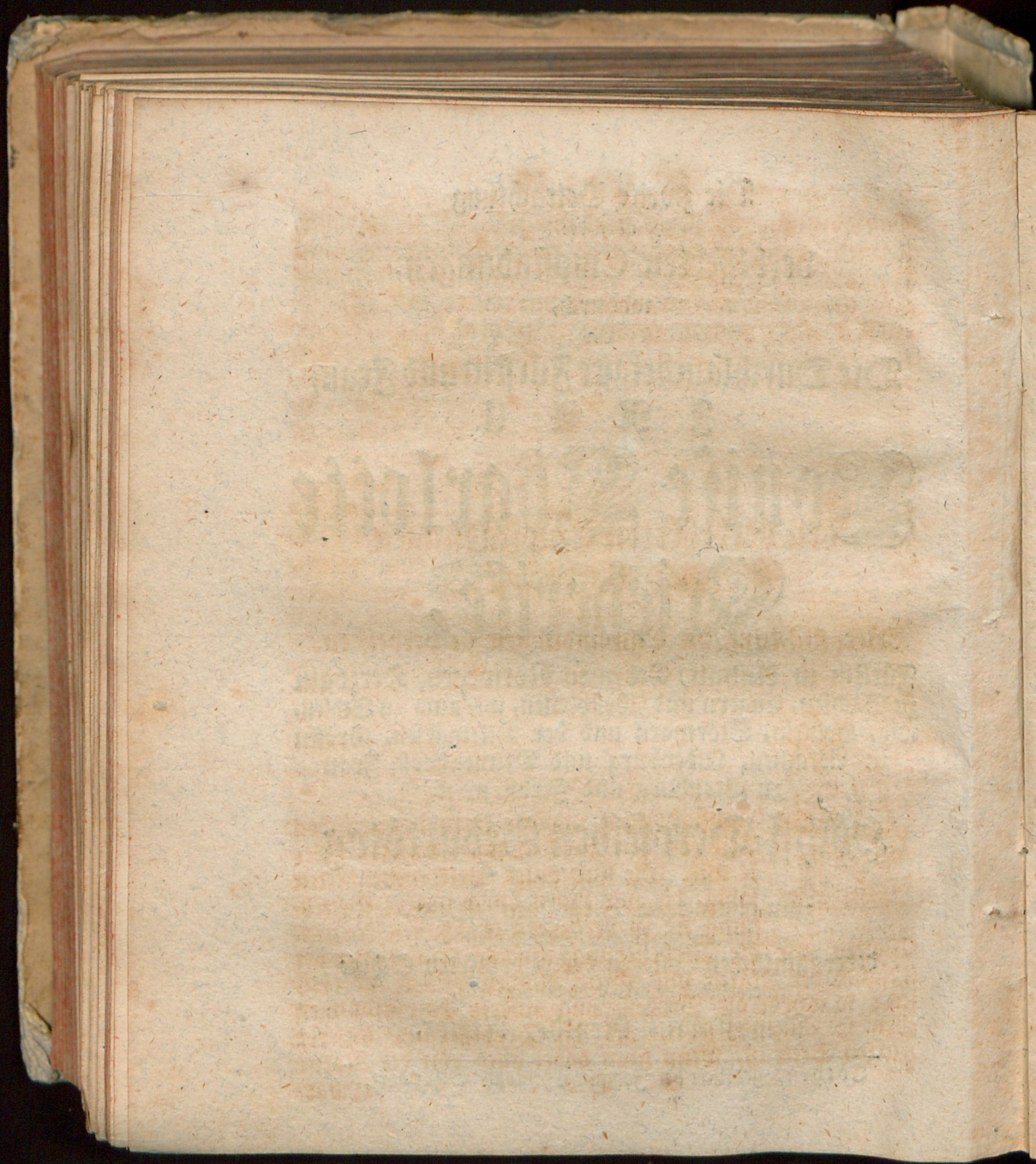
Höchst-Deroselben Geburtstag

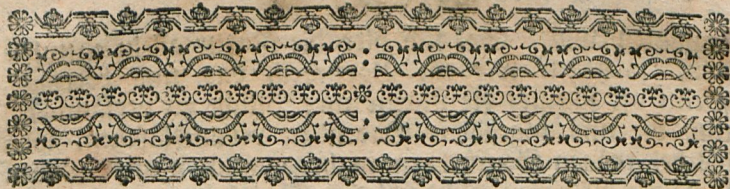
den 5ten März 1770.

zum allgemeinen Vergnügen erlebten,
die unterthänigste Schuldigkeit
derer sämtlichen Collegen der reformirten Schule
demüthigst glückwünschend bezeugen sollte,

August Ernst Kenthe, Rektor.

Edthen, gedruckt bei Johann Christoph Schöndorf.





Von
den verbesserten Empfindungen
Zweite Betrachtung
Von der
Verpflichtung die Empfindungen zu verbessern.



§. 10.

Die Empfindungen machen einen vorzüglichen Teil von den Vorstellungen unserer Seele aus. Sie sind vieler Vollkommenheiten fähig, die wir ihnen durch unsere Bemühung sie zu verbessern verschaffen können. Welten wir die Verbesserung unserer Empfindungen lediglich der Natur und einem blinden Glücke überlassen; so würde die Verbesserung unserer Empfindungen eben so ungewis seyn, als die Verbesserung unserer ganzen Seele ist, wenn man dabei alles von der Natur

D 2

erwar-

erwarten will. Sol sich hier die Natur allein entwickeln, so hegen wir ein Vorurteil, das uns betrügt. Denn oft scheint die Natur ihre Pflicht zu versäumen, und die uns angeborne Gaben zu vernachlässigen, wie dis bei trägen Gemüthern wahrgenommen wird. Diese haben bisweilen nicht schlechte Fähigkeiten, allein weil ein träges Gemüth dieselben gar nicht nutzt, so bleiben sie nicht nur ohne grössere Vollkommenheiten, sondern sie werden sogar durch die gar zu grosse Ruhe stumpfer und schwächer. Thut aber die Natur ihre Pflicht hierbei, ist das Gemüth beschäftigt und braucht seine Gaben, wachsen die Fähigkeiten durch einen innern Trieb; so ist der Wachsthum oft zum Bösen, selten aber zum Guten, und wenn es am besten ist, so entstehet eine wunderbare Mischung des Guten und Bösen. Der Wiz, der unbearbeitet bleibt, schweift bei einer unglücklichen und nachlässigen Erziehung leicht in viele böse und unmächte Einfälle aus; und ist dessen Wachsthum noch gut genug, so vermischt er mit vielem Guten zugleich viel Böses, das ihn verunzieret. Eben so gehet es mit vielen andern Kräften unserer Seele, mit dem Gedächtniß, mit der Aufmerksamkeit, mit der Einbildungskraft, und Vorhervermuthungsvermögen; alle diese lenken sich leichter auf das Böse, wenn sie sich selbst überlassen sind. Eben so verhält es sich mit unsern Empfindungen. Wie leicht empfindet man verkehrt, und siehet Schreckbilder, wo keine sind? Wie gern empfindet man Gegenstände, die den Leidenschaften schmeicheln? Wie sehen hieraus, daß es gefährlich ist, bloß der Natur die Verbesserung unserer Seele, und insonderheit unserer Empfindungen zu überlassen. Es ist falsch, wenn man den Grundsatz annehmen wolte: Man lasse nur der Natur

Natur ihren Willen. Man überläßt sich gefährlichen Klippen; unsere Natur ist seid dem Falle nicht mehr die Natur, der man den Willen lassen könne. Es ist nötig, und wir sind dazu verpflichtet, daß wir bei allen unsern Vermögen der Seele, und besonders bei unsern Empfindungen die Verbesserung gebrauchten, die durch Kunst und Weisheit geschieht. Damit ich die Verbindlichkeit, die Empfindungen zu bessern, beweisen möge; so bemerke ich drei wichtige Ursachen, welche uns die Verädelung der Empfindungen anrathen. Zu diesem Geschäfte fordert uns die Verpflichtung gegen unsere Seele und unsere Glückseligkeit auf; zu diesem Geschäfte ermuntert uns der wichtige Einfluß der Empfindungen auf unser ganzes Erkenntnis. Zu diesem Geschäfte ruft uns die Nothwendigkeit, unsere Empfindungen in Ordnung zu halten und sie an Gesetze zu binden.

§. II.

Betrachte ich die Verpflichtung, die wir gegen unsere Seele und gegen die Beförderung unserer Glückseligkeit haben; so bleibt mir nicht der geringste Zweifel davon übrig, daß ieder Vernünftiger verbunden sei, vor die Verbesserung seiner Empfindungen die stärkste Sorge zu tragen. Es ist offenbar, die Empfindungen machen einen sehr merkwürdigen Teil von dem Erkenntnis unserer Seele aus. Die Seele mit allen ihren Vermögen ist das beste Kleinod, das uns die Güte Gottes geschenkt hat; es ist das eigentliche Gut, das uns keine Gewalt des Tyrannen, das uns kein Unglück rauben kan. Wenn wir von allen irdischen Gütern entblößt sind, und wenn wir im Tode der Welt alle Schätze zurück lassen; so bleibt uns doch die Seele, sie fürchtet keinen

keinen Tod, und überlebt den Untergang der Welten. Wir können kein irdisches Gut namhaft machen, dem eine solche Beständigkeit eigen wäre, und das ein so unveränderliches Eigentum vor dem Menschen ist, als der Geist, der in der zerbrechlichen Hütte seines Leibes wohnt. Was unsere Seele ist, das sind wir selbst. Wir selbst sind uns ein Gut, das nie die Verwesung sieht, und das alle Kostbarkeiten übertrifft, die uns die Welt bei dem größten Glücke anbieten kan. Der innere Werth unserer Seele, der innere Werth unserer eigenen Person verpflichtet uns zur aufmerksamsten Sorgfalt vor die Vollkommenheit unserer Seele, vor unsere eigene Grösse. Wie wenig müßten wir unsere eigene Grösse kennen, wie wenig müßten wir die Unschätzbareit unserer Seele einsehen, wenn wir gegen sie gleichgültig sein wolten! Wie unedel würden wir leben, wenn wir die Seele, wenn wir uns selbst nicht die anständigste Liebe widmeten, wenn wir unser Leben nicht zum Vorteil vor unsere Seele einrichteten! Mein, so lange uns nicht das Gefühl der Menschheit verläßt; so lange die Vernunft in ihrer Wirksamkeit nicht stille steht; so lange sind wir überzeugt, daß wir verbunden sind, vor die Ausbreitung der Vollkommenheiten unserer Seele vorzüglich Sorge zu traaen, und die ihr angeborne Grösse zu erhöhen. Diese Verpflichtung erstreckt sich über unsere ganze Seele, über alle einzelne Kräfte derselben. Wir sind verbunden unser ganzes Erkentnis in einen täglich erwünschtern Zustand zu setzen, und eben diese Anforderung machen auch die Empfindungen an uns. Sie sind des Wachstums fähig; sie selbst können durch ihre Verbesserung den übrigen Kräften der Seele nutzbarer werden; sie selbst tragen ihren Teil zur Schönheit des Ganzen bei.

Un-

Unsere Seele würde noch einen glänzenden Schmirkel vermissen, wenn bei der Verbesserung der übrigen Kräfte, die Verbesserung der Empfindungen verabsäumt würde. Wer liebt vernünftiger Weise die Vollkommenheit des Ganzen ohne die Vollkommenheit der Teile zu befördern? Und wie! liebten wir uns selbst und unsere Glückseligkeit genug, wenn wir die Verbesserung unserer Empfindungen zurücksetzten? Werden wir zu den Genuss der Vergnügungen gelangen, zu welchen uns die verbesserten Empfindungen den Weg eröffnen? Wer schlecht empfindet, der erfähret eben das, was verletzte und kranke Augen wirken. Nie erblickt er die wahre Gestalt der Körper, die in seinem Gesichtskreise stehen; alles sieht er auf eine verkehrte Art an. Was andere zum Vergnügen reizt, ist ihm entweder gleichgültig, weil er die Schönheiten nicht erkennen kan; oder es bringt in ihm Schrecken und Misvergnügen hervor, dessen er überhoben sein könnte, wenn er sich nicht überredete, daß seine Empfindungen richtig seien, da sie ihm doch irrige Bilder vorstellen und ihn betrügen. Empfindungen, die vom Aberglauben verwirret werden, bemerken keinen Cometen anders, als einen traurigen Vorboten von blutigen Kriegen, von erschrecklichen Verwüstungen, als einen Vorboten von strafenden Landplagen, von Ueberschwemmungen der Länder, von dem verzehrenden Hunger, von grausam tödtenden Seuchen. -- Falsche Empfindungen bemerken kein Nordlicht ohne die fürchterlichsten Vorbedeutungen dabei wahrzunehmen. Wie leicht bedeutet die Vermischung der Stralen, die hin und wieder fahren, ein Gefechte, das der Welt Krieg und Blutvergießen drohet. Diese hangen Vorstellungen verbreiten Furcht und Zittern über die Unwissenden. Sie werden

werden ängstiglich wegen der Zukunft besorgt, sie quälen ihre eigene Seele und beschweren andere mit ihren ungegründeten Klagen. Was für ein elendes Leben ist es, so zu leben, sich zu fürchten, wo noch nichts zu fürchten ist; sich die Gegenstände zu Ursachen der Traurigkeit zu machen, welche bei richtiger Empfindung nur Quellen des Vergnügens sein solten! Wie viel glücklicher ist das Leben dessen, der in den Erscheinungen des Himmels die Grösse der göttlichen Allmacht empfindet; der sich beeifert, die Ursachen dieser bewunderungswürdigen Begebenheiten der Natur zu entdecken, und der diese Empfindungen als eine Gelegenheit nutzt, sich an den Wirkungen der Natur zu vergnügen! Da dieses ohne Verbesserung der Empfindungen nicht stattfinden kan; so sind wir zur Verbesserung derselben eben so sehr verpflichtet, als wir zur Beförderung unsers Vergnügens, das iederzeit ein wichtiger Teil unserer Glückseligkeit ist, verbunden sind.

§. 12.

Die Pflicht, unsere Empfindungen zu verbessern, bekommt auch noch durch einen andern Gesichtspunkt, ein näheres Licht. Der wichtige Einfluss der Empfindungen auf unser ganzes Erkenntnis ist vor diese Pflicht eine nachdrückliche Empfehlung. Die Erfahrung lehret uns, daß das erste Geschäfte der jungen Jahre darin bestehe, daß wir uns mit denen Gegenständen in Bekantschaft setzen, die am nächsten um uns sind, und die wir durch unsere Augen, und durch das Gehör erreichen können. Wir erfahren die Wirklichkeit dieser Dinge, wir stellen sie uns erst nur überhaupt und im Ganzen vor, ohne mit unsern Gedanken in ihr Innerstes einzudringen; wir

wir lassen uns begnügen, daß wir nur die Gegenstände nach dem Augenschein von einander unterscheiden, und ihre Namen stamlen. Dieser Zustand unserer Empfindungen ist die Morgendämmerung unserer Seele; sie spähret hier den ersten Grad des Lichts, dessen sie nach der noch zarten Verfassung ihrer Kräfte fähig ist. Die Seele wird durch die Zeit geübt; sie empfindet in dem Fortgange ihrer Wirksamkeit die Gegenstände immer genauer und unterscheidender; durch das wiederholte Anschauen ein und eben derselben Gegenstände bemerkt sie die äußerlichen Teile derselben, sie faffet die in die Augen fallende Merkmale der Dinge. Hier befindet sie sich in einem Zustande, der dem vollen Morgenslichte gleich ist, wo die Gegenstände unsern Augen sichtbar werden. Der Inbegriff dieser Empfindungen ist die erste Grundlage, der erste Saame der Erkenntnis. Je sorgfältiger dieser gesamlet und ausgestreuet wird; je mannichfaltiger die Gegenstände sind, die wir empfinden, je klärer uns dieselbe durch die Empfindung geworden sind, desto reicher, desto erwünschter ist die Ernte, die davon bei dem anwachsenden Gebrauche des Verstandes zu erwarten ist. Auf die Jahre der Empfindungen folgt die Periode der menschlichen Erkenntnis, wo wir uns nicht mehr bei den blossen Empfindungen beruhigen; wo der Trieb zu grössern Einsichten uns belebt. Wo sol diese lobenswürdige Wissbegierde erfüllet werden; wo sol der Verstand seine Weide finden? Können wir uns aus dieser Welt in eine andere versetzen, um unsern Gesichtskreis zu verändern, und andere Gegenstände der Erkenntnis aufzusuchen, als uns diese Welt vor Augen stellet? Nein! --
 Über wie wird denn das Verlangen unserer Seele nach
 einem

einem ausgedehntern und reichern Erkenntnis beruhtiget ? Kein anderer Weg ist uns übrig, als das unsere Vernunft bei den Dingen stehen bleibt, mit welchen die Seele durch die Empfindungen bekant geworden. Die Vernunft richtet mit diesen einen vertrautern Umgang auf; sie betrachtet das Bild, das durch die Empfindungen von ihrer äußerlichen Gestalt in der Seele mit der größten Genauigkeit eines Malers abgezeichnet worden. Sie stellet über die verschiedenen Züge, über die Veränderungen und verschiedenen Wirkungen der Dinge tiefe Ueberlegungen an, sie vergleicht die einzeln Merkmale eines Bildes unter einander; sie vereinigt mit diesem Geschäfte die genaue Betrachtung anderer Gegenstände; sie hält einen Gegenstand gegen den andern; sie bemerkt Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten; sie dringet von dem Außerlichen in das Innere der Dinge. Auf diese Art erforschet sie die Geheimnisse der Naturen; auf diese Art steigt die Vernunft von den sichtbaren Gegenständen zu dem unsichtbaren Wesen auf; auf diese Art erhebt sie sich mit schnellen Flügeln von dem niedrigeren Umkreise der Einsichten bis zu den höchsten Sphären derselben; dis ist die Zeugung und der Ursprung der erhabensten menschlichen Erkenntnis; die wir überhaupt mit dem Namen, der vernünftigen, der gründlichen und gelehrten Einsicht beehren. Woher nimt diese ihren ersten Stof? Welches war der Saame, aus welchem sie so herlich hervor wuchs? Sind dieses nicht die ersten Begriffe, womit uns unsere Empfindungen bereicherten? Was für einen mächtigen Einfluß haben die Empfindungen auf unser ganzes Erkenntnis? Würden wir uns selbst, würden wir den prächtigen Schauplaz der Welt kennen, worauf wir wohnen; wür-

Würden wir etwas von einer Gottheit und von Religion wissen, wenn uns nicht die Empfindungen hierzu die erste Anweisung gegeben hätten? Ohne Empfindungen würden wir ohne allem Erkenntnis, das ist, die elendesten Kreaturen, sein. Wie wichtig sind die Empfindungen! Auf den Empfindungen beruht ein ganz unentbehrlicher Theil unsers Wohls. Die Empfindungen sind der sichere Grund, auf welchen wir die Schlüsse von unserm gegenwärtigen Zustand auf unser zukünftiges Schicksal bauen; die gegenwärtige Ausübung der Tugend, das Bewußtsein davon, daß wir mit dieser Freundin unsers Glücks in der genauesten Verbindung stehen, läßt uns einen sichern Schluß auf den Genus zukünftiger Belohnungen machen. O, was für eine sanfte Beruhigung, und was für Zufriedenheit, die aus diesen Empfindungen fließen! -- Auf den Empfindungen beruhen tausend andere Wahrheiten, ohne welchen wir bei der Beförderung der menschlichen Wohlfahrt in Finsternis, in einer ägyptischen Nacht, herum irren müßten. Wie viel ist öfters an dem Ansehen der Zeugen gelegen, deren Mund ganz unentbehrliche Wahrheiten bestätigen soll? Was sol uns bewegen ihren Zeugnissen Glauben beizumessen, und daraus Gründe der Erkenntnis und der Handlungen herzuleiten? Ist es nicht dieses, daß wir uns außer ihrer Aufrichtigkeit, auch zugleich in der Gewisheit ihrer gehabten Empfindungen beruhigen können, zu welchen sie alle erforderliche Geschicklichkeit besaßen? Wie bald würde die Erfahrung, ein fruchtbarer Quell der nützlichsten Einsichten, verstopfen, wenn ihr die Empfindungen nicht ihren Beistand leisteten! Wie wenig würde die Erfahrung anderer gelten, wenn die richtigen Empfindungen anderer ihr Ansehen

hen verlieren sollten! Wie viel würde die Vernunft, an der Erweiterung ihres Reichs verlieren, wenn sie der Wahrheit der Empfindungen den Eingang zu ihrem Heiligthum verschließen wolte? Wie wenig würden wir denn von den unsichtbaren Himmels-Cörpern wissen, die uns das bewafnete Auge des unermüdeten Astronoms entdeckt! Wie wenig von den wunderbaresten Geheimnissen der Natur, die der mühsamste Fleiß ihrer Verehrer erforschet! Ja, wie wenig würden wir von dem richtigsten Wege zu unsrer Glückseligkeit, von der offenbarten Religion, wissen, wenn Zeugnisse und Erfahrungen und mit diesen die Empfindungen, ihren Anteil bei der Erweiterung und Gründung unserer Erkenntnis verlieren sollten! Wie unentbehrlich sind also die Empfindungen! Wie groß der Umfang der Vorteile, die von ihnen ihren Ursprung nehmen! Fassen wir alles zusammen, was wir jetzt von dem Einflusse der Empfindungen in die gesamte menschliche Erkenntnis gesagt, so wird uns nichts billiger, nichts pflichtmäßiger vorkommen, als dieses, daß wir verbunden sind, unsere Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Empfindungen zu richten: denn je ädler, je vortreflicher die Empfindungen sind, je richtiger und je gewisser sie in ihren Geschäften verfahren, desto fruchtbarer sind sie, desto größern Gewinnst kan die Vernunft daher hoffen.

§. 13.

Wir setzen endlich zu diesen Verpflichtungsgründen noch einen andern, welchen uns die Nothwendigkeit, die Empfindungen in Ordnung zu bringen, und an gewisse Gesetze zu gewöhnen, darbietet. Das Gift der Sünde, welches den ganzen Menschen durchdrungen, hat selbst

selbst in der Seele die größte Zerrüttung und Unordnung gestiftet. Die Vernunft, die von dem weisesten Schöpfer zur Monarchin des ganzen Menschen bestimmt ist, die ihren Thron in der Seele erbauet, das Scepter zu führen und Befehle zu erteilen; diese Göttin, die in uns, als in ihrem Tempel, verehret werden sollte, findet selbst an den ihr angeborenen Unterthanen, die ihr beständig den Gehorsam huldigen und die Befehle ihrer Gerechtigkeit ausrichten selten, an diesen Unterthanen selbst sündet die Vernunft ihre Widersärtigen, ihre Feinde. Die Empfindungen sind die ausgearteten Diener, die Rebellen, die ihren Thron bestürmen, und ihr den schuldigen Gehorsam versagen. Diese Halsstarrige verachten die Befehle der Vernunft, ihr Aufruhr, ihre Empörungen übertäuben die Stimme der Vernunft; sie selbst wollen die Oberherrschaft führen; sie wollen ihrem eigenen Willkühr überlassen sein. Und wenn ihre Waffen gegen die Vernunft gesieget; wenn sie sich zur Herrschaft über den Menschen empor geschwungen; so fesseln sie die angenehme Freiheit des Menschen, die Tochter der Vernunft. Tyrannisch machen sie den Menschen zu ihrem Sklaven, zum Leibeigenen, der ihnen blindlings folgt, wo sie ihn hinführen. Wie vielfältig ereignet sich ein bestiger Streit zwischen der Vernunft und den Empfindungen, und wie oft fällt er zum Nachtheil vor die Vernunft und vor die ganze Wohlfart des Menschen aus! Wie oft überzeugt uns hiervon die Erfahrung! Der Geizige ist von dem unmäßigen Vergnügen über seine Schätze ganz bezaubert; seine Seele denkt nur die schimmernden Klumpen von Gold und Silber; er weiß keine vorzüglichere Beschäftigung, als die erworbenen Summen zu überrechnen, und sie von Tage zu
Tage

Tage zu vergrößern. Ganz seinen Schätzen eigen, ist er der Welt zu wichtigern Diensten unbrauchbar. Selbst sein Körper leidet unter den Fesseln des Reichthums; er wird durch die unruhigen und sorgenvollen Nächte geschwächt; er empfindet keine Stunden der Erquickung, und wenn jene Summen durch einen geringen Verlust vermindert werden, so fangen die Leidenschaften der von Geiz besessenen Seele eine solche Zerstörung an, daß durch die Ausschweifungen in der Verübniß die Gesundheit des Körpers verlohren gehet. Der Geizzige ist ein Sklave seines Geldes, das seine Tirannei an ihm ausübt. Der Ehrfichtige ist eben so leibeigen. Er empfindet zu viel bei dem Glanze des äußerlichen Gepräuges, und sticht zu wenig auf die innere Größe, auf die Hobeit und den Adel der Vernunft. Es ist ihm genug, wenn er sein Haupt über viele Geschlechter erhebt, die in seinen Augen von geringer Bedeutung sind, und die aus Vorurteil und ungegründeter Furcht, gegen seinen Rang eine verstellte Demuth und Hochachtung bezeugen müssen. So verehrt, ist er in seine Vorzüge verliebt; er lernet seine eigene Größe immermehr kennen; er ist sich selbst der Gott, den er anbetet. Tag und Nacht träumet er von höhern Stufen der Ehre, und von den schönen Titeln, die ihm das würdigste Gefolge seines Namens sind. Die mindeste Kränkung seiner Ehre ist die schwerste Wunde, die seinem Leben brigebracht wird. Diese Beleidigungen setzen ihn ganz außer sich. Sein Zorn wird nicht eber besänftiget, als bis er sich auf die offenbareste Art an dem gerochen, der ihm nach seinem Urtheile den kostbarsten Schmuck seines Hauptes rauben wollen. Oder, ist ihm die Gelegenheit entrisßen, die Vorrechte seines Namens zu rechtfertigen, so wüthet seine

anfaebracht Buch in sich selbst, er verzehret sich in der
 Glut seines Zorns; dann siehet man den marternden
 Gram in seinem Gesichte, und die Entkräftung in den
 schleichenden Schritten. So ist der Ehrstüchtige ein Spiel
 unordentlicher Empfindungen! Der Wollüstige schwimmt
 in den Fluten des Vergnügens; er überläßt sich ihnen
 ganz, und läßt es sich gefallen, wo er von ihnen hinge-
 rissen wird. Seine Seele ist von lauter Eitelkeiten er-
 füllet. Um ihm gaufeln nichts, als süße Einbildungen.
 Nichts ist ihm schmeichelhaft, als Eherz und lustige
 Zeitverkürzungen. Er ist in einer unaufhörlichen Be-
 schäftigung mit Kleinigkeiten, mit den Blendwerken der
 Welt. Nie kommt er zu seiner Bestimmung. Sich selbst
 bleibt er unbewußt. Er ist so blind, daß er es nicht
 merkt, daß ihm die Lüste der Welt den Tod drohen.
 Er merkt es nicht, daß er umkomt, obgleich die Kräfte
 seines Leibes bei den Genus der eiteln Ergötzlichkeiten
 verschwinden; nicht diese sind es, die ihn tödten; das
 Geschik, wie er sagt, gebietet über ihm, das über das
 Leben aller Menschen herrschet. Der Wollüstige hat
 so wenig Zeit zu gesunden Gedanken, daß er auch denn
 nicht aufhöret ein Thor zu sein, da er von den Strö-
 men der Wollüste ersäufet wird. Die Empfindungen
 können den Freund des Lasters so weit in seiner Ver-
 wirrung bringen, daß er selbst das Laster als etwas Gu-
 tes ansiehet, und in denselben ein schmackhaftes Vergnü-
 gen anzutreffen glaubt. Die Herrschaft übler Empfin-
 dungen erstreckt sich ungemein weit, und überall lassen
 sie Fußtapfen zurück, die ihre Schädlichkeit bezeichnen.
 Ein Gelehrter, der sich bloß der Erforschung bestäubter
 Alterthümer widmet, empfindet oft zu viel das Schö-
 ne, das Nuzbare gelehrter Kleinigkeiten. Die Nacht
 hat er

hat er wohl erkaufte, die ihn zur Entdeckung einer Römischen Mode führet. Kostbar ist ihm die verdrüßlichste Betrachtung einer Statue, die ihm die mühsame Erklärung einer halb verloschenen Inschrift entziffern läßt. Und wenn ihm das Glück in diesen Erfindungen günstig ist; so besitzt er Königreiche, er ist über seinen Sieg entzückt, den er über die Finsternis erhalten, welcher er diese kostbare Schätze entriß. Ueber diesen Lorbeer vergift er sich selbst, er verliethet die Zeit zu wichtigeren Untersuchungen; er verliethet gegen ein Nichts die Gesundheit, die dauerhaft gewesen sein würde, wenn sie nicht das Opfer einer elenden Leidenschaft geworden. --- Der Liebhaber Milesischer Fabeln empfindet nichts Unangenehmers, als was er bei Romanen empfindet; er wird ein solcher Sklave dieser flatterhaften und leichten Denkungsart, daß er sich endlich ganz außer Stand gesetzt siehet, ernsthaft, gründlich und tief zu denken. Er bildet sich so sehr nach jenen Erdichtungen, daß seine ganze Aufführung, wie kein Roman, gestaltet ist. Wie viel lebhaftere Beweise finden wir an dem Unheil, das übel geordnete Empfindungen stiften! Und wie elend ist die Verfassung unserer Seele, wo blos die Empfindungen herrschen, wo die Vernunft schweigt, und die Freiheit verlehren gehet, das Recht unsers Willens, iederzeit das zu wählen, was nach gründlichen Einsichten das Beste ist. Dieser Verwüstung können wir keine andere Brustwehr entgegen stellen, als die Verbesserung der Empfindungen. Wir sind verbunden ihnen bei dem ersten Schritte Einhalt zu thun, den sie über ihre Grenze wagen. Nie werden die Empfindungen mit einmal unordentlich und unüberwindlich, nein, nur dann, wenn sie nicht baldigen Widerstand finden, der ihren

ihren Ausbruch in der ersten Gluth erstickt. Je mehr die Empfindungen an die ihnen vorgeschriebenen Gesetze gewöhnet werden, desto erwünschter geben ihre Wirkungen vor sich, und desto weniger hat sich die Vernunft vor ihnen zu fürchten. Auf diese Art wird den gefährlichsten Zerrüttungen vorgebeugt; so sind sie der Vernunft und der Freiheit nicht nachtheilig, vielmehr erspriesslich und Vorthailhaft; die Empfindungen sind alsdann die getreuen Gehülffen der Vernunft!

* * *

* * *

* * *

Wir sehen aus der vorigen Betrachtung, wie stark die Verbindlichkeit zur Verbesserung unserer Empfindungen ist. Ein Geschäft, mit welchem wir nie, so lange wir leben, ganz zu Ende kommen werden. Die schönen Empfindungen können immer zu einem noch höhern Grad der Schönheiten erhoben werden. Wir müssen alle Mittel ergreifen, die uns in den Stand setzen unserer Verbindlichkeit ein Gnüge zu thun. Die Beispiele derer, die uns in dieser Tugend vorgehen, können uns darzu ungemein ermuntern, und sie verstärken die Macht iener Bewegungsgründe auf unser Herz. Suchen wir ein solches Beispiel? Es ist uns ganz nahe. Wir dürfen nur einen lehrbegierigen Blick auf unsere Durchlauchtigste Fürstin, auf unsere Tugend-

gendreiche Landes-Mutter thun, Deren Geburts-Fest uns heute feierlich ist. Hier sehen wir eine ungeheuerliche Gottesfurcht, reizende Tugenden, Sanftmuth in den holden Mienen, Zufriedenheit und Stille der Seele in den sanften Augen, Gnade und Huld in der Liebe gegen die Unterthanen. Lauter Beweise von den verbesserten, von den geheiligten Empfindungen der Seele! Sie sind in dem Genus der Belohnungen, welche den ädlen Empfindungen nachfolgen. Und welche Bewegungen der Seele sind heute in Ihnen lebhaft? Sie überdenken die Menge der göttlichen Wohlthaten, die Ihnen wiederfahren. Sie überdenken die gesegneten Führungen Ihres Gottes; Sie sehen diesen Tag, als einen neuen Beweis von dem gnädigen Entschlusse Gottes an, Sie ferner mit den reichen Ausflüssen seiner Gnade zu schmücken. Ihre Seele brennet von den Flammen des Dankes, und ihr Mund lobsinget seinem Namen. Sie denken mit einem Dichter:

O Gott! wer macht von meinem Glücke
Mir heute ieden Theil bekannt?
Froh schweigend hebt mein Geist zurükke,
Für alles Wohlthun deiner Hand.

Froh schweigend preis ich deine Größe!
Denn wer singt dir ein würdig Lied?

Der

Der Weise selbst fühlt seine Blöße,
Wenn er sich um dein Lob bemüht.

Genug, ich weiß es, alles Gute,
Herr! aller Segen kommt von dir;
Das Kind der Stunden, die Minute,
Ja, jeder Pulsschlag sagt es mir.

Dis weiß ich, und dis werd ich wissen,
Wenn einst mein Fuß zu Grabe geht;
Bis dahin wird kein Tag verfließen,
Der deine Güte nicht erhöht. *

So denkt an diesem Tage unsere würdigste Fürstin!
Was für schöne Empfindungen, mit welchen Sie uns
eine Lobrednerin der Tugend wird! Lasset uns, Freun-
de der schönen Empfindungen, Ihrem Ruhmvollen
Beispiele nachfolgen. Lasset unsere Seele so erhaben,
so from und dankbar gegen Gott denken, als Sie den-
ket! Ja, Durchlauchtigste Fürstin! Sie sind uns ein
schönes Urbild; könnten wir doch eine gute Copie von
Dero Empfindungen sein! Wir wollen diesen herrli-
chen Tag nützen, Ihnen nachzuahmen. Es sol uns nicht
an Eifer fehlen, wenn es uns gleich an Kräften feh-
let. Wir schauen hin nach den Denkmählern der gött-
lic,

* Siehe Damon und Doris. Eine Monatschrift. Seite 188.
Magdeb. 1769.

lichen Güte, die in Ihnen errichtet sind; wir betrach-
 ten sie mit starren Blicken der Seele; wir bewundern
 sie, und danken dem Gott, der ohne Ende gut ist.
 Wir vereinigen hiermit den treuen Wunsch: Herr, be-
 wahre ferner diese Fürstin, Ihren Gemahl und Prinz,
 als deinen Augapfel! Las Freude und Wonne über
 Sie sein. So denken wir; so üben wir unsere Em-
 pfindungen; so erfüllen wir die Pflichten der Tugend
 und Religion an diesem Tage; so beiefern wir uns
 um ein Opfer, das Ew. Ho:chFürstl. Durchl.
 nicht ganz misfällig sein
 wird.



153985

X-2286270

ULB Halle
006 303 234

3

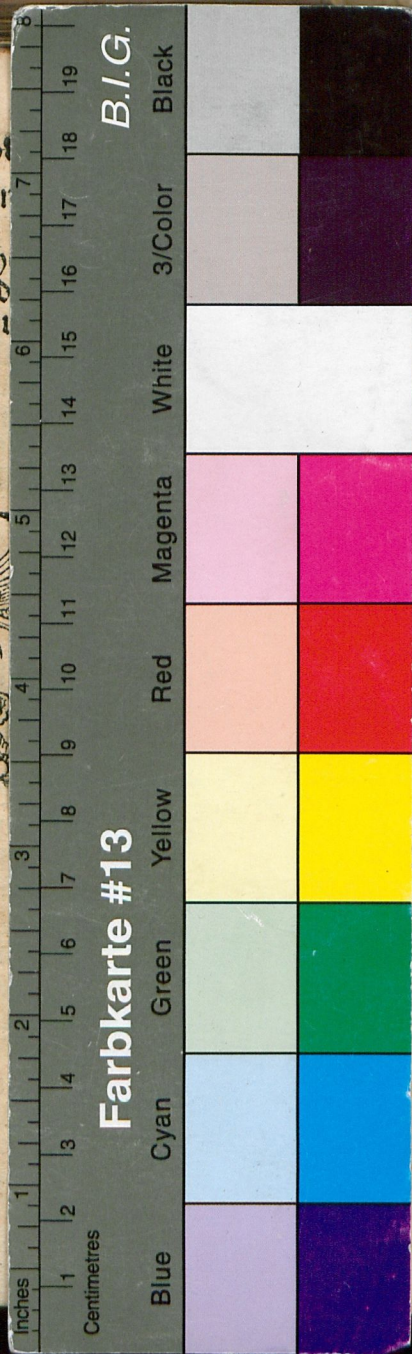


n

10/10







20

Die zweite Betrachtung
über die
verbesserten Empfindungen,
wodurch,
Als

Die Durchlauchtigste Fürstin und Frau,
S A U
Louise Charlotte
Friederike,

Fürstin zu Anhalt, Erbin zu Norwegen, Herzogin
zu Sachsen, Engern und Westphalen, wie auch zu Schles-
wig, Holstein, Stormarn und der Dittmarsen, Gräfin
zu Alskanien, Oldenburg und Delmenhorst, Frau
zu Bernburg und Zerbst, &c. &c.

Höchst-Deroselben Geburtstag

den 5ten Mey 1770.
zum allgemeinen Vergnügen erleseten,
die unterthänigste Schuldigkeit
derer sämtlichen Collegen der reformirten Schule
demüthigst glükwünschend bezugen solte,

August Ernst Kenthe, Rektor.

Edthen, gedruckt bei Johann Christoph Schöndorf.

